Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 35 (1902)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

coll. Schulw. Nr. 8, 17 (defect), 33, 34, 37 (2 Nummern unbedruckt), 40, 44 ff. rec

XXXV. Jahrgang. **Nr. 1.** Bern, 4. Januar 1902.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.) **Administration** (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid,* Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Glück auf! — Zum Jahreswechsel. — Zur Lavater-Ausstellung in Zürich. I. — Duplik. — Bern-Stadt. — Grosser Rat. — Oberklassengesangbuch. — Burgdorf. — An die Lehrerschaft des Amtes Seftigen. — Belp. — Bümpliz. — Zweisimmen. — Lenk. — St. Stephan. — Mett. — Lehrerturnverein Bern und Umgebung. — Neujahrswunsch. — Porrentruy. — Neuveville. — Zürich, Winterthur. — Tessin. — Lausanne. — Deutschland. — Briefkasten.

Glück auf!

Ein herzliches *Glück auf!* dem Lehrerstand
In Dorf und Stadt im schönen Bernerland!
Glück auf! zum neuen Jahre, Glück und Heil!
Was jeder wünscht, das werde ihm zu teil!

Glück auf! der Schule, dem geweihten Ort;
Ein jeder helfe ihr in That und Wort!
Sie ist der Landeswohlfahrt Grund und Quell;
Ihr guter Stern, er leuchte rein und hell!

Glück auf! dem jungen Volk, der Kinderschar!
Die Liebe leite euch im neuen Jahr!
Die Tugend mehre sich, des Wissens Gut;
Ein reines Herz bewahrt und frohen Mut!

Glück auf! den Schulbehörden überall,
Kein Streit entzweie sie, kein böser Fall!
Es fehle nie, bei ihrer hohen Pflicht,
Am graden Sinne und am rechten Licht!

Glück auf! Helvetia, im neuen Jahr!
Mach' endlich doch die Hilfeleistung wahr!
Wir küssen dankend dir dafür die Hand!
Dich liebt dafür und preist das Schweizerland!

Guido Felsborn.

Schweiz. Landesbibliothek 1902 G. 3304 Bern

Zum Jahreswechsel.

Die Sylvesterglocken haben verklungen; mit den letzten in der stillen Nacht verhallenden Tönen ist wieder ein Jahr entschwunden. Wir stehen an der Schwelle eines neuen. Wie viele Glücks- und Segenswünsche begleiten uns, bald aus aufrichtigem Herzen uns geboten, bald mehr oder weniger gewohnheitsmässig, inhaltslos, leere Worte! Wie viele kühne Hoffnungen, deren Verwirklichung wir vom neuen Jahre erwarten, schwellen unsere Brust!

Mit den gleichen Glückswünschen, den schönen Hoffnungen haben wir vor einem Jahre die Wanderung angetreten. Wie wenig von all' dem Gewünschten, all' dem Gehofften ist in Erfüllung gegangen! Es wird uns im neuen Jahre nicht besser gehen; es werden uns auch da bittere Enttäuschungen nicht erspart bleiben.

Im Brennpunkte unserer Wünsche stand im letzten Jahre, stand schon seit zehn Jahren die Frage der Bundessubvention. Es war im Jahre 1892, als im „Berner Schulblatt" diese Angelegenheit zuerst ventiliert und die zwingende Notwendigkeit der Unterstützung der Volksschule durch den Bund nachgewiesen wurde, als dort der Kampfruf erschallte, auf dem Wege der Initiative den breiten untern Schichten des Volkes zu ihrem Rechte zu verhelfen, wenn dies nicht freiwillig durch die leitenden Kreise geschehe. In Versammlungen, in der Presse wurde hingewiesen auf die Hauptübel, an denen unsere Schule krankt, auf die ungenügende Besoldung der Lehrerschaft, die unzureichende Schulzeit, die überfüllten Klassen, die mangelhafte Fürsorge für Schwachsinnige, Blinde, Taubstumme, auf die schlechten Lehrmittel, Schullokalitäten und Einrichtungen, auf die ungenügende und unzweckmässige Ernährung einer grossen Menge von Schülern etc. Die Sache fand ihren Weg aus der Presse und dem Volke auch in die Ratssäle. Doch da fiel sie auf schlechten Boden. Es wurden Motionen eingereicht, beraten und verschoben, nochmals verschoben und wieder beraten, Programme entworfen und verworfen, und endlich nach zehnjährigem geduldigem Warten und Hoffen haben wir es letzter Tage erleben müssen, dass die Angelegenheit zur Abwechslung noch einmal verschoben wurde. Bittere Enttäuschung! Wird uns das angetretene Jahr die endgültige Lösung bringen? Wir wagen es fast nicht mehr zu hoffen.

Und doch wäre es so dringend nötig, einmal mit dieser Frage Ernst zu machen, nicht nur deswegen, weil die meisten Kantone dieser Unterstützung dringend bedürfen, sondern fast noch mehr aus dem Grunde, weil man sich seit Jahren in den regierenden Kreisen an diesen Gedanken einer Bundessubvention so sehr gewöhnt hat, dass man sich schlechterdings zu keinen neuen Ausgaben für Schule und Lehrerschaft mehr entschliessen kann in der Voraussicht auf die erwartete Bundeshilfe, die mit einem Schlage allem Jammer ein Ende machen soll.

Im Kanton Bern ringt man seit Jahren nach einer bessern Gestaltung der *Lehrerbildung*. Am Kostenpunkt hauptsächlich ist eine rationelle Lösung dieser Frage bisher gescheitert. Wäre die Bundessubvention früher zur Thatsache geworden, oder hätten unsere Behörden ihre Hoffnungen nicht allzusehr auf dieselbe gesetzt, wir hätten vielleicht ein wohleingerichtetes Staatsseminar in Bern, wie es den Bedürfnissen und den Wünschen des grössten Teils der Lehrerschaft entsprechen würde und das den Kanton in die Lage versetzte, seine Lehrer selber ausbilden zu lassen, statt dass er einen Teil dieser Aufgabe der Privatwohlthätigkeit überlassen muss. Zwar würden wir uns kaum schmeicheln dürfen, ein so reich ausgestattetes, aufs beste eingerichtetes Seminar zu besitzen, wie die Waadtländer im verflossenen Jahre eines zu eröffnen das Glück hatten; bei uns im Kanton Bern hat man das Geld, auch wenn man solches hat, für ganz andere Dinge zu gebrauchen, als für Seminarpaläste. — Übrigens ist auch die bernische Lehrerschaft nicht so verwöhnt, dass sie solche Ansprüche bezüglich einer Lehrerbildungsanstalt zu erheben wagte. Etwas sollte aber doch gehen, auch wenn es etwas kostet, und sogar, wenn der Bund nichts daran gibt.

Lange schon hat sich auch das Bedürfnis nach einer *Altersversorgungs-, Witwen- und Waisenkasse* für die bernische Lehrerschaft geltend gemacht. Bei den fast überall noch so karg bemessenen Besoldungen ist es einem Lehrer mit Familie nicht möglich, für seine alten Tage so viel zusammenzulegen, dass er ruhig seinem Lebensabend entgegensehen kann. Falls er seiner Familie vorzeitig durch den Tod entrissen wird, ist dieselbe dem Elend preisgegeben. Unter der bernischen Lehrerschaft herrscht der gute Wille, durch Gründung einer Kasse, wie sie in ähnlicher Weise für die Eisenbahnangestellten eingerichtet ist, sich und die Familie vor Not und Verarmung zu schützen und hierfür die ihr zugemuteten, nicht unbedeutenden Opfer zu bringen. Bei der Beratung des Primarschulgesetzes wurde die Gründung einer solchen Kasse vorgesehen und die nötige gesetzliche Grundlage geschaffen, dass der Staat an Stelle seiner total ungenügenden Pensionierung ausgedienter Lehrer durch einen entsprechenden Beitrag diese Altersversorgungskasse unterstützen kann. Ein diesbezüglicher Entwurf ist längst erstellt, von der Schulsynode durchberaten, von Autoritäten auf dem Gebiete des Versicherungswesens begutachtet, den Behörden zur Beratung überreicht. Doch umsonst wartet man seit Jahr und Tag darauf, dass der Regierungsrat diese Vorlage dem Grossen Rate zur Behandlung unterbreite. Er wagt dies nicht, weil dem Staate ein Beitrag von einigen tausend Franken zugemutet wird. Der Bund soll auch hier helfen, und es wird auch in dieser Angelegenheit das Hoffen und Harren auf Bundesunterstützung zur willkommenen und bequemen Ausrede, mit welcher diese für die Lehrerschaft so wichtige Frage von Jahr zu Jahr weiter verschoben

wird. Im verflossenen Jahre ist dieselbe auch nicht um einen Schritt vom Fleck gerückt; sie wird im kommenden ebensowenig ihre Lösung finden. Und da der Beitritt zu der Kasse nur bis zu einer bestimmten Altersgrenze möglich ist, so muss mit jedem resultatlos verlaufenen neuen Jahr ein weiterer Jahrgang der im aktiven Dienst stehenden Lehrerschaft auf die Aussicht verzichten, jemals die Wohlthat dieser Institution geniessen zu können. Schlimmer aber als das ist der Umstand, dass ein grosser Teil der Lehrer in der Erwartung einer baldigen endgültigen Lösung dieser Frage es unterlässt, rechtzeitig in anderer Weise für sich und die Seinigen Fürsorge zu treffen durch Beitritt zu einer Lebensversicherungsgesellschaft etc. — Und wer will es diesen verargen, wissen sie doch nicht, welche Opfer die Altersversorgungs-, Witwen- und Waisenkasse, falls sie überhaupt jemals zu stande kommt, von ihnen verlangt und ob es ihnen dann noch möglich wäre, neben diesen Opfern auch noch die Prämien für eine bereits abgeschlossene Lebensversicherung aufzubringen.

Wie für die Lehrerbildung und die Altersversorgung zählt man auf die Bundeshilfe noch zu vielen andern Zwecken. Es wäre noch gar so vieles zu thun. Man möchte Specialklassen für Schwachsinnige erstellen, schlecht genährte und gekleidete Schüler unterstützen, man möchte überfüllte Klassen trennen, bessere Schullokalitäten einrichten, etc. etc. Und wir sind im Kanton Bern nicht die einzigen, die unter dieser Verschleppung zu leiden haben. Im Kanton Waadt, Zürich und anderwärts vertröstet man die Lehrerschaft in der Besoldungserhöhungsfrage gerade so gut auf die Bundessubvention, wie man sie bei uns als ein Universalheilmittel für alle Gebrechen im Schulwesen betrachtet.

Hoffen und harren hält manchen zum Narren! Es dürfte auch uns so gehen, wenn wir uns in der angenehmen Aussicht auf die allhelfende Kraft der Bundessubvention dem Wahne hingeben, als werde mit der Lösung dieser Frage für Schule und Lehrerschaft eine Periode des Glücks und des Fortschritts anbrechen und wenn wir diesem vielverheissenden Morgenrote mit gefalteten Händen ergebungsvoll entgegenblicken.

Für uns Lehrer wird es auch fernerhin heissen: „Helft euch selbst!“ Die Vergangenheit hat uns gelehrt, dass wir erkämpfen müssen, was wir erreichen wollen. Indem wir uns auf unsere eigene Kraft stützten, haben wir stets mehr erreicht, als wenn wir uns auf das Wohlwollen anderer vertrösteten. Am 1. Januar 1901 ist die Stellvertretungskasse für die bernische Primarlehrerschaft in Kraft getreten und damit ein neuer Programmpunkt unseres Lehrervereins verwirklicht worden. Wir haben diese Einrichtung ohne Bundessubvention und ohne finanzielle Mithilfe des Staates zuwege gebracht. Wir haben durch festes Zusammenhalten noch ganz andere Erfolge errungen. Treten wir daher auch einmal ernsthaft an die Altersversorgungs-, Witwen- und Waisenkasse heran! Wenn der Staat

uns nicht unterstützen will, wie es seine Pflicht ist, so wird sich auf anderem Wege eine Lösung finden. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Arbeiten wir überhaupt mutig und unentwegt weiter an der ökonomischen und socialen Besserstellung unseres Standes und am Wohle der Schule.

In diesem Sinne lasst uns vertrauensvoll das neue Jahr antreten!

Glück auf!

Zur Lavater-Ausstellung in Zürich.*

(Eingesandt.)

I.

Plätscherndes Seegestade und schaukelnde Schaluppen; Tramlinie mit alle Augenblicke sich kreuzenden Wagen; Stadthausanlagen mit alleweil sich ergehendem grossem und kleinem Volk und den schönen sommerlichen Sonntagmorgenkonzerten; das flotte Haus Seiden-Spörri, „nunmehr A.-G.“; das Metropole mit seiner Elite zürcherischer Stammgäste und Geschäftsfirmen; die neue Hauptpost mit dem zierlichen Telephonturm; das neue Stadthaus, eine Musterleistung des Architekten Guhl, mittelst Zwischenbau, anstossend an das neu restaurierte, jeden Sonntag bis auf die hintersten Plätze besetzte Fraumünster mit seinem die stolze Reihe abschliessenden hohen, schlanken Turm: eine Welt für sich, und welche Welt! Verkehr und Gewerbe, Verwaltung und Kultus, strenge Arbeit und ausgesuchtes Vergnügen haben sich hier auf eng beschränktem Platze, nach welchem hin nunmehr der Kern der Grossstadt sich verschoben hat, zusammengefunden. Und zu diesem vielstimmigen Konzert gibt die vorüberrauschende Limmat den Grundton; jenseits ihrer aber schliesst der stattlich breite Uferquai die stolze Gruppe zu einem einheitlichen Gesamtbilde ab.

Nun, im Herzpunkte dieses Centrums, dem Stadthause, hat für einige Jahre ein grosser Bürger Zürichs seine Residenz aufgeschlagen, um von neuem in den Herzen der Nachgebornen die Königswürde einzunehmen, die ihm bei Lebzeiten in so beispiellos reichem Masse zuerkannt worden war, das Königtum der Verehrung, das die Welt freudig oder innerlich genötigt der mit Liebe gepaarten Geistesfülle zollt. Mitten im rasch pulsierenden Leben einer fieberhaft bewegten Zeit stehend, hat Johann Kaspar Lavater (1741—1801), der Helfer und dann Pfarrer erst an der Waisenhauskirche, dann am St. Peter in Zürich, in seinem ganzen Wesen und seiner Thätigkeit dieses Zeitalters mit seinen mächtig sich bekämpfenden

---

* Der geehrte Verfasser möge entschuldigen, dass diese „Erinnerungen“ etwas lange warten mussten!

Gegensätzen abgespiegelt. Wenn der Mann, zu dessen Lebensreichtum sieben gewöhnliche Menschenexistenzen zusammengeflossen scheinen, wie ein in mächtig geschwungener Parabel sein aus sieben Quellen zusammenlaufendes Wasser auswirft, — zu charakterisieren ist: schrankenlose Weite der Phantasie und unergründliche Tiefe des Gemüts neben scharfer und feiner Beobachtungsgabe, aber zugleich jene Ruhelosigkeit, die es nie zur Abklärung der stürmisch auf ihn eindringenden Eindrücke und der mit urwüchsiger Gewalt in ihm wogenden Ideen, nie daher auch zur rechten künstlerischen Ausgestaltung und Formvollendung seiner sprachlichen Gebilde kommen liess: was ist das anders, als das Spiegelbild jener ganzen, in der französischen Revolution ausmündenden Zeitrichtung! Welche Gegensätze fanden Platz in ihr: jener Subjektivismus mit seiner feinsinnigen Belauschung des eigenen Seelenlebens, wie sie in der Tagebuch-Litteratur ihre Ausprägung und ihr Modegewand erhielt, und die in einem Robespierre verkörperte Brutalität! Diese unfassbar weiche Tiefinnigkeit, die in den Zügen eines Grafen von Stollberg zu lesen steht, — und jene ebenso unbeschreibbare Verschlagenheit, die das Bild eines Grafen Cagliostro so unvergesslich dem Gedächtnis einprägt! Alle diese Hochfluten haben ihre Wellenschläge auch in die Seele eines Lavater hineingeworfen. Es war mehr als ein gutmütig-leichtgläubiges Sicheinspinnenlassen, es war jener rätselvolle Zug jedes genial veranlagten Menschen nach dem „jenseits von Gut und Böse“ liegenden unbegrenzten und unergründlichen Feld des Abenteuerlichen, was den so tieffrommen und bibelfesten Mann für eine kurze Zeit in die Fangarme des eben erwähnten Cagliostro trieb. Und wieder war es ein Zurückschrecken vor solcher Überschreitung der Schwelle gutbürgerlicher „Ordnung“, wenn er recht priestermässig sich gegen seinen unglücklichen Kollegen Waser kehrte und ihm jenes letzte Gebet zur Besteigung des Schaffots aufsetzte; — er, der mit dem Todesmut eines Winkelried dem Maler Füssli geholfen, in den starren Lanzenwald der durch Tradition geheiligten Gewalt eines Landvogts Grebel und der ihm den Rücken deckenden Aristokratie dem Recht eine Gasse zu brechen. Welche Gegensätze auch zwischen der liebevoll auf persönliche Eigenart eingehenden Betrachtungsweise des Zusammenhanges zwischen dem Leben der Seele und dessen Ausprägung in leiblichen Merkmalen — eine Feinheit, die ihn der Freundschaft des jungen Göthe und einer Angelika Kaufmann würdig machte — und jener aufdringlichen schwärmerischen Bekehrungssucht, die ihm den Spott des nämlichen ins „Heidentum“ umgeschlagenen Dichterkönigs und die schroffe Abfuhr eines Klopstock eintrug.

Aber wie die Sonne am Himmelszelt, auch wenn sie ihre Flecken dem nähernden Auge hervorkehrt oder ihre Protuberanzen in den Weltenraum hinausschleudert, doch immer die hehre Königin des Tages bleibt und die Strahlen der Leben erhaltenden Wärme, des alle Winkel erhellen-

den Lichts und der reinigend alles durchdringenden Blitzkraft der ohne sie so armen Welt zusendet, so bleibt Lavater vermöge seiner Geistesfülle und Liebe immer in so unantastbarer *Höhe,* dass keine Kritik ihn je in den Staub des Niedrigen und Gemeinen hinunterzuziehen vermag.

In dieser seiner Höhe aber preisen wir die Fügungen einer höhern Macht, die uns die Wunder der *Vererbung* wie im Natur-, so auch im Geistesleben zu schauen gibt.

Ein überschauender Blick auf die Gemälde, die die Wände des Ausstellungssaales zieren, auf die herrliche Danneckerbüste, auf das Miniaturstandbild neben dem Rufglöckchen auf Lavaters Schreibpult. Diese vornehme Feinheit der Züge! Eine Feinheit, wie sie erst noch recht auf dem Antlitz seines Bruders Diethelm zu lesen ist. Und nun im Vergleich damit die Paare der Eltern, von Grosseltern und Urgrosseltern, alle in Zügen und Haltung auf die höhere Gesellschaftschicht weisend, deren Nachkomme unser Lavater in einem sehr späten Glied ist. Welch glückliche Ausnahme von der traurigen Regel, dass irdisches Vermögen und geistige Höhe nicht drei Generationen überdauern, dass vielmehr alsbald der Sparer seinen Geuder findet und der Geuder den Lump hinterlässt! Und welch Gegenspiel auch zu der Kämpfer-Existenz, welche am Anfang eines nach der Lebenshöhe emporringenden Geschlechtes steht, überall als Pionier mit Axt und Spaten in der Hand erst durch Sumpf und Urwald sich hindurcharbeitend und vielleicht im Anblick des von Ferne winkenden Ziels erschöpft am Wege liegen bleibend.

Die Güter der Schickung preisen wir in einem Zürcher Lavater wie in einem Berner Haller, vergessen aber nicht, wie erst die ängstliche persönliche Bewahrung dieses in die Wiege gelegten Erbteils dem also Bevorzugten seine Unsterblichkeit sicher stellt. Was du geerbt von deinen Vätern hast, *erwirb* es, um es zu besitzen: das sagte sich keiner so oft und so ernst, als unser Bitzius, dem es förmlich Angst und Bange machte, der Sohn des grossen Jeremias Gotthelf zu sein.

Und gerade wie dieser, zeigte auch Lavater, wie das grösste Handeln schliesslich das *Leiden* ist, das seelengrosse Tragen eines auferlegten, qualvollen und hoffnungslosen Ausgangs eines Lebens, das nach menschlicher Berechnung noch lange so schön, glücklich und segenbringend hätte sein können und sollen. In der Vortragsserie, die der eine der beiden Geistlichen am St. Peter mit ihrer feinen, ausgebreiteten und eindringenden Geschichtskunde über seinen Amtsvorgänger letzten Winter gehalten hat, ist vielleicht nichts so ergreifend, so herzandringend vor die den mächtigen Raum bis in die letzte Ecke füllenden Hörer getreten, wie diese Darstellung der langen und mitunter entsetzlichen Leidenszeit, aber auch der Momente, die mit einem solchen Ausgang versöhnen konnten: Teilnahme seiner Gemeindegenossen, zu denen er stund wie Vater zu Kindern, und

sein über alles schöne Familienleben. Der lehrende und der sterbende Lavater im Schosse der Seinigen — die zwei als Pendants figurierenden Bilder rechts und links der Eingangsthür prägen es unvergesslich ein, was die Frau im Hause schon jedes Privatmanns, wie dann erst eines Vertrauenspostenträgers ist, zu dessen Familienstand Ungezählte und Ungeahnte auf- und hinblicken, um sich da ein erhebendes Beispiel — oder Stoff zur Drapierung einer tugendbedürftigen Seele, einer verdorbenen Phantasie zu holen. War Lavater ein König im Reiche des glücklich und ohne Verlust von Geschlecht zu Geschlecht sich forterbenden Geisteslebens, so fehlte ihm auch die „Krone des Hauses“ nicht, die weit mehr als eine blosse Dekoration war, eine Frau vielmehr, die lernte und wusste, dass Pfarrfrau sein ein wirklicher *Beruf* ist, vielleicht der schwerste, und erst, wenn man sich dieser Schwere bewusst geworden, auch der schönste Beruf.

Wenden wir uns nun weg von den 71 eingerahmten und 83 uneingerahmten „Bildern von Lavater, Angehörigen seiner Familie, Freunden, Korrespondenten und andern Zeitgenossen“ zu den 76 Nummern „Drucke von, über und gegen Lavater“, um nur einem einzigen daraus eine kleine Betrachtung zu widmen.

Jedermann kennt wenigstens vom Hörensagen, resp. oberflächlichen Aburteilen, die vier „Versuche“ (d. h. Bände) der „physiognomischen Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe“ (1775 bis 1778), auch holländisch, neben einer durch Lavater selbst unter Vermögenseinbusse ins Werk gesetzten französischen Neubearbeitung, die dann auch englisch erschien.

Das Werk, zu welchem neben andern Freunden auch Göthe Hand und Herz lieh, wollte diese beiden Hauptsätze an zahlreichen Belegen durchführen:

1. „Schönheit und Hässlichkeit des Angesichts steht in genauem Verhältnis zu Schönheit und Hässlichkeit des innern Menschen.

2. Es besteht Harmonie zwischen den geerbten Zügen des Angesichts und den geerbten moralischen Veranlagungen.“ — Sollte es uns nicht interessieren, von der unter Glasverschluss aufgeschlagenen „7. Tafel: Zwinglius“ mit der Kopfskizze links und folgender Beurteilung rechts Notiz zu nehmen?

„Die Festigkeit steigt. Freylich nimmt die Feinheit hier ab. Ernst, Nachdenken und männliche Enschlossenheit, Vielwissen ohne Ausdehnung, sich zusammenziehende Thatkraft, Bewusstseyn seiner Erkenntnis ohne Spiegelung und Selbstgefälligkeit, scheinen mir in diesem Gesichte auffallend zu seyn. Bis zum Steifsinn gehender Muth in der, im ganzen genommenen, perpendikularen Stirne. Ernst und Nachdenken in diesen

Falten, besonders im Übergange von der Nase zur Stirne. Nasenloch und Spitze der Nase gemein, wenigstens in der Zeichnung! Wie verschieden von Erasmus feindeutiger Beschnittenheit. Der Umriss der Oberlippe gewiss keiner gemeinen Seele. Desto gemeiner die rohe und nur von hinten sich verfeinernde Unterlippe. Im Kinn mässige Festigkeit. Schauender, durchdringender Verstand im schrägen Augapfel. Güte in den Falten ums Auge, die der lächelnde Witz bildet. Die Geradheit des Ganzen ist auffallend."

Ohne Kommentar zu diesem Kommentar, den ein geistesfeiner und phantasiesprudelnder Stadtzürcher dem geistesscharfen und nüchternen Bauernsohn aus der Toggenburgerhütte, der damalige Waisenhauspfarrer dem einstigen Kollegen vom Grossmünster widmet, eilen wir fort zu den Abteilungen: „Manuskripte von Lavater oder ihn betreffend", und: „Briefe an Lavater". Bemerken wir hier voraus, dass in dem doch grossen Ausstellungszimmer, trotz zum Teil etwas dichter Übereinanderschichtung, bei weitem nicht alles von der Stadtbibliothek und von Privaten zur Verfügung gestellte handschriftliche Material untergebracht werden konnte, sondern, wie's heisst, ganze Körbe voll zurückwandern mussten. Und doch, in dieser so stark reduzierten Auswahl, welche Fülle!

Duplik.

Ich konstatiere, dass Herr H. B. nicht einmal den Versuch gemacht hat, einen meiner sachlichen Gründe zu widerlegen, sondern die Angelegenheit der Lehrerbildung durchaus auf das persönliche Gebiet zieht. Zu diesem Zwecke sucht er sogar den längst begrabenen Streit zwischen Schule und Kirche wieder heraufzubeschwören, ob zum Nutzen der Schule, ist sehr fraglich. Da eine *sachliche* Diskussion mit ihm nicht möglich ist, so ist eine Weiterführung der Verhandlung überflüssig.

Nur das sei ihm zur Beruhigung gesagt, dass ich mich keineswegs zur Stelle eines Seminardirektors gedrängt habe, sondern dazu *berufen* wurde und erst nach längerem Zögern dem Rufe der Regierung folgte, und dass ich jederzeit bereit bin, von meinem Amte zurückzutreten, sobald meine Oberbehörden finden, ich sei meiner Stellung nicht mehr gewachsen. Ohnehin stehe ich in einem Alter, das einem strebsamen Manne gute Aussicht gewährt, in nicht allzu ferner Zeit an meinen Posten zu gelangen.

Mir wurde von vielen Lehrern versichert, dass sie durchaus mit den Beschlüssen der Schulsynode einverstanden seien, und ein Mitglied der Synode, das dagegen gestimmt hatte, erklärte mir nachher, es habe zu den Anträgen des Herrn Unterrichtsdirektors gestimmt, „da ja doch der Grosse Rat sich nicht an die Beschlüsse der Schulsynode halte". Man

stimmte also auf jener Seite einem schönen Gedanken zu, ohne von ferne daran zu denken, dass dieser zur Zeit unter den gegebenen Verhältnissen verwirklicht werde. Diesen Standpunkt kann ich wohl verstehen, wenn ich ihn auch nicht teile.

Den weitern Verhandlungen über die Lehrerbildung, sei's im Mittellehrerverein, sei's in andern Kreisen, sehe ich mit aller Gemütsruhe entgegen. Ich habe nun meiner Pflicht genüge gethan, indem ich meine Überzeugung in dieser Sache offen, selbst im teilweisen Gegensatz zu den Anschauungen meines Vorgesetzten, aussprach. Dass der Kanton Bern gegenwärtig aus den Gymnasien nicht die erforderlichen Lehrkräfte für seine Primarschulen erhalten kann, weiss jeder mit unsern Verhältnissen auch nur einigermassen Vertraute, und wenn der Staat gleichwohl *sein* Lehrerseminar aufhebt, so gibt er in der Hauptsache die Lehrerbildung aus der Hand und erzielt damit ungefähr das, was z. B. Herr a. Pfarrer Küchler für die Lehrerbildung verlangt.

E. Martig, Seminardirektor.

Schulnachrichten.

Bern-Stadt. Im Berner Stadtrat wurden in dessen Sitzung vom 27. Dezember auch verschiedene die Schule betreffende Fragen behandelt. Wie bereits mitgeteilt, hat die vorübergehend missliche Finanzlage der Stadt Anlass gegeben zu Vorschlägen, die dahin zielen, auch auf dem Gebiete des Schulwesens namhafte Ersparnisse zu erzielen. Eine Frucht dieser übel angebrachten Spartendenz ist der von konservativer Seite gestellte Wiedererwägungsantrag betreffend die schon beschlossene Erstellung einer Turnhalle zum Spitalackerschulhaus. Es soll der gefasste Beschluss aufgehoben und der bezügliche Kredit gestrichen werden. Der Antrag wurde vorläufig dem Gemeinderat zum Bericht überwiesen.

Ein von der Schuldirektion verlangter Nachkredit von nahezu Fr. 20,000, wovon über Fr. 15,000 auf Mehrkosten für Reinigung, Heizung und Beleuchtung namentlich infolge des höhern Gas- und Kohlenpreises fallen, wurde bewilligt mit der Bemerkung, dass für genannte Zwecke in Zukunft keine Nachkredite mehr nötig gemacht werden sollten.

Durch die Geschäftsprüfungskommission wurde auch der Posten „Stellvertretungskosten“ angefochten und vorgeschlagen, es sollten fürderhin an Lehrer mit Offiziersgrad, welche infolge von Militärdienst die Schule aussetzen müssen, keine Stellvertretungsbeiträge mehr bewilligt werden.

Von Moor wurde eine Motion eingebracht betreffend Gründung erweiterter Oberschulen in der Stadt Bern. Da bekanntlich der Staat für diese Kategorie von Schulen die Hälfte der das Minimum von Fr. 450 übersteigenden Lehrerbesoldung trägt, glaubt er durch Umwandlung der bestehenden Oberklassen in erweiterte Oberschulen die Stadt bedeutend zu entlasten auf Kosten des Staates. Mit 32 gegen 18 Stimmen wurde die Motion erheblich erklärt, trotzdem der Gemeinderat Ablehnung beantragte und von verschiedenen Seiten darauf aufmerksam gemacht wurde, dass ein dahin zielendes Gesuch an die Staatsbehörden absolut ohne Aussicht auf Erfolg sei. Allerdings wurde der

Antrag dahin amendiert, man möchte im Falle der Einführung von erweiterten Oberschulen solche neben den gewöhnlichen Oberschulen und nicht am Platz derselben in Aussicht nehmen.

Ob der Stadtrat mit diesem Versuch Glück hat, möchten wir stark bezweifeln. Der Gesetzgeber hat bei Schaffung dieser Art von Schulen, die schon früher als sogenannte „gemeinsame Oberschulen" bestanden, kaum die Absicht gehabt, gut situierte Gemeinwesen auf Kosten des Staates zu entlasten. Dieselben wurden vielmehr gegründet, um Gemeinden, deren örtliche Lage oder andere Verhältnisse, wie hohes Schulgeld etc., für die Schüler den Besuch einer Sekundarschule unmöglich machen oder sehr erschweren, die Möglichkeit zu bieten, bei etwas höherer Besoldung tüchtige Lehrkräfte zu erhalten und innert dem durch den Unterrichtsplan gezogenen Rahmen über das Pensum der gewöhnlichen Primarschule hinauszugehen, was um so eher möglich ist, da solche Klassen von den fähigern Schülern mehrerer Schulbezirke, oft mehrerer Gemeinden besucht werden. Namentlich auch will diese Einrichtung den Gemeinden ohne Sekundarschule die Einführung des Unterrichts in der französischen, resp. deutschen Sprache ermöglichen; daher die in § 74 des Primarschulgesetzes aufgestellte Forderung eines Fähigkeitszeugnisses für französische bezw. deutsche Sprache für Lehrer an solche Klassen. — Die Stadt Bern hat ausgebaute, vorzügliche Sekundarschulen, deren Besuch unentgeltlich ist für Schüler aus dem Stadtbezirk. Da auch die Entfernung kaum in Betracht fallen kann als ein den Besuch der Sekundarschule erschwerender Umstand, so hätte unseres Erachtens wirklich die Einführung erweiterter Oberschulen für die Stadt Bern keinen Sinn.

Grosser Rat. Bei der am 26. Dezember stattgefundenen Budget-Beratung ist endlich ein erster, allerdings recht bescheidener Schritt zur Aufbesserung der Besoldungsverhältnisse der Arbeitslehrerinnen geschehen, indem auf Antrag der Staatswirtschaftskommission, amendiert durch Hrn. Müller (Bern) beschlossen wurde, dass denjenigen Arbeitslehrerinnen, die nicht zugleich Primarlehrerinnen sind, von nun an eine staatliche Besoldungszulage von jährlich Fr. 10 per Klasse zukommen soll. Dieselben werden also in Zukunft statt Fr. 50 per Klasse Fr. 60 Staatszulage erhalten. Es ist damit dem schon voriges Jahr von der bernischen Schulsynode gestellten Gesuche wenigstens zum teil entsprochen worden.

Der Beschluss des Grossen Rates ist zu begrüssen, indem damit wenigstens ein Anfang gemacht worden ist zur Beseitigung eines offenbaren Unrechts gegenüber den Lehrkräften an unsern Mädchenarbeitsschulen, die, wie von kompetenter Seite behauptet wird, den Handarbeitsunterricht in unserem Kanton auf eine Höhe gebracht haben, dass man den Mädchenhandarbeitsunterricht als eine Perle in unserem Schulorganismus bezeichnen könne. Aber mit der beschlossenen Besoldungserhöhung wird es sein Bewenden nicht haben können. In erster Linie wird man die gleiche Besoldungsaufbesserung auch denjenigen Arbeitslehrerinnen zukommen lassen müssen, die zugleich als Primarlehrerinnen thätig sind; haben dieselben doch die gleichen Pflichten zu erfüllen in Bezug auf den Handarbeitsunterricht für Mädchen, wie die übrigen, und der gleichen Arbeitsleistung gehört auch die entsprechende Honorierung. Dies wurde denn auch schon im Laufe der Verhandlungen von verschiedenen Rednern betont. Dann ist die Besoldungserhöhung um Fr. 10 per Klasse eine so minime, dass eine weitere Erhöhung wenigstens auf das im Arbeitsschulgesetz von 1878 vorgesehene Maximum von Fr. 70 dringend geboten erscheint.

Augenscheinlich hat der Grosse Rat seinen so ungemein vorsichtigen Beschluss unter dem Drucke der gegenwärtigen misslichen Finanzlage gefasst.

Durch die beschlossene Besoldungserhöhung erwächst dem Staate nämlich schon eine jährliche Mehrausgabe von ca. Fr. 12,500, ein Betrag, der allerdings unser Millionen-Budget kaum aus Rand und Band bringen wird. Immerhin war dies in den Augen unseres Finanzministers ein so erheblicher Posten, dass er sich redlich bemühte, die Besoldungserhöhung zu hintertreiben oder doch hinauszuschieben, bis durch die Bundessubvention der Volksschule die erforderlichen Mittel zur Stelle geschafft seien. Glücklicherweise ist die Angelegenheit der Bundeshülfe für das Schulwesen gegenwärtig in ein Stadium getreten, dass man erwarten darf, es werden sich doch endlich unsere seit Jahren in dieser Hinsicht gehegten Wünsche verwirklichen. Hoffen wir, es werde der Grosse Rat, wenn dies einmal der Fall ist, in weitherziger Weise einen weitern Schritt thun und die Staatszulage der Arbeitslehrerinnen schon nächstes Jahr wenigstens auf den gesetzlich zulässigen Betrag erhöhen können und zwar für alle an unsern Arbeitsschulen wirkenden Lehrkräfte, auch für die Primarlehrerinnen.

Oberklassengesangbuch. Wie schon früher mitgeteilt wurde, soll das Oberklassengesangbuch einer Revision unterzogen werden und die revidierte Ausgabe im Laufe dieses Jahres erscheinen. Die Arbeit der zu diesem Zwecke eingesetzten Kommission (HH. Musikdirektor Klee, Schulinspektor Abrecht in Jegenstorf und Lehrer Simon in Bern) ist bereits so weit vorgerückt, dass das Manuskript zum neuen Gesangbuche bei den Mitgliedern der Lehrmittelkommission in Cirkulation gesetzt werden konnte. Sobald diese Kommission ihr Gutachten abgegeben haben wird, kann mit dem Druck begonnen werden.

Burgdorf. (Korr.) Die Stadt Burgdorf hat ihren Ruf der Schulfreundlichkeit neuerdings gut bewährt, indem an der stark besuchten Gemeindeversammlung vom 30. Dezember 1901 die vom Gemeinderat vorgeschlagene Besoldungserhöhung für sämtliche an der Primarschule wirkenden Lehrkräfte ohne irgendwelche Opposition angenommen wurde. Dieser höchst erfreuliche Entscheid verdient um so mehr Anerkennung und Würdigung, da einerseits infolge der andauernden geschäftlichen Depression und anderseits wegen der vorgesehenen Erhöhung des ohnehin schon hohen Steuerfusses die Aussichten für die Gehaltsaufbesserung durchaus nicht verheissungsvoll waren. Um so grösser ist daher die freudige Ueberraschung der hiesigen Lehrerschaft durch dieses Zutrauensvotum, das fürwahr eine schöne Neujahrsgabe bietet und in überzeugender Weise darlegt, dass die Behörden sowohl, wie die Bürger der Stadt die mühevolle Arbeit der Jugenderzieher zu würdigen wissen.

Die Gesamtsumme der Besoldungserhöhung beträgt Fr. 5995. —, waren 15 Lehrer, 14 Lehrerinnen und 4 Arbeitslehrerinnen participieren. Künftig beziehen die Primarlehrerinnen in Burgdorf eine Gemeindebesoldung von Fr. 1200, während die Ansätze für die Lehrer sich zwischen Fr. 1700 und Fr. 2200 bewegen.

Mit Beginn des Jahres 1896 wurden die Alterszulagen eingeführt. Sie betragen nach 6 Jahren Fr. 100, nach 12 Jahren Fr. 150 und nach 18 Jahren Fr. 200.

Seit einem Vierteljahrhundert besteht für die hiesige Primarlehrerschaft die wertvolle Institution der Altersversorgung, wodurch der nach längerm Schuldienst vom Amte zurücktretenden Lehrkraft eine bedeutende Summe zur freien Verfügung zufällt.

Möchte auch anderwärts der schulfreundliche Sinn sich mehr und mehr in die segensreiche That umsetzen. W.

An die Lehrerschaft des Amtes Seftigen. Diejenigen Lehrerinnen und Lehrer unseres Amtes, denen kein Exemplar des Schweizer. Lehrerkalenders pro 1902 zugeschickt worden ist und die willens sind, ein Exemplar zu kaufen und so das schöne Werk der Lehrerwaisenstiftung zu unterstützen, werden freundlich gebeten, dies dem Unterzeichneten per Postkarte mitteilen zu wollen.

Es erwartet noch recht viele Bestellungen

E. Mühlethaler, Lehrer, Wattenwyl.

Belp. (Korr.) Die Lehrerschaft der Kirchgemeinden Belp und Zimmerwald bildet, seitdem unsere Sektion des Bern. Lehrervereins zu existieren aufgehört, sich resp. mit den zwei andern Sektionen des Amtes zur Sektion Seftigen verschmolzen hat, eine kleine freiwillige Konferenz, die häufig zusammenkommt und fleissig arbeitet. An der letzten Versammlung, den 18. Dezember letzten Jahres, erfreute uns Herr Sekundarlehrer Hauswirth mit einer gediegenen Arbeit über das alte Wunderland Aegypten. Auch wurde der Beschluss gefasst, in Zukunft alle Monate eine Sitzung abzuhalten und eine Reihe solcher methodischen Besprechungen zu widmen. Sehr erfreulich sind der gute Wille und der Arbeitseifer der Mitglieder, und wenn diese andauern, woran kein Zweifel zu haben ist, so wird auch in Zukunft recht Schönes geleistet werden. -st-.

Bümpliz. Die hiesige Schulgemeindeversammlung hat am letzten Samstag einstimmig den Bau eines neuen Schulhauses beschlossen. Das im Jahre 1882 erstellte neue Schulhaus ist bereits derart überfüllt, dass gegenwärtig an den beiden Mittelklassen der Unterricht abteilungsweise erteilt werden muss. Der Bau eines neuen Schulhauses ist somit eine dringende Notwendigkeit. G. H.

Zweisimmen. Am 26. Dezember beschloss die Einwohnergemeinde mit grossem Mehr die Uebernahme der 1858 gegründeten und seither nicht auf Rosen gebetteten Sekundarschule durch die Gemeinde. Gleichzeitig wurden die Lehrerbesoldungen um Fr. 500 erhöht.

— Eine höchst gelungene, prächtige Feier bereiteten Sonntag den 22. Dezember im gastlichen Hotel „Simmenthal“ in Zweisimmen die ehemaligen Sekundarschüler ihren hochverdienten, letztes Frühjahr zurückgetretenen Lehrern D. Gempeler-Schletti und † J. J. Welten. Von nah und fern strömten Jung und Alt zusammen, um in herzlicher Dankbarkeit und Liebe dem Lebenden und dem Toten zu huldigen. In begeisterten Worten gelangte die festliche Stimmung zum Ausdruck. Diese erreichte ihren Höhepunkt, als der dreiundsiebenzigjährige Jubilar Papa Gempeler in ergreifend schöner Dichtung antwortete und mit der Würde und Milde reinster Menschlichkeit die Herzen aller entzückte. (Intelligenz-Bl.)

Lenk. (Korr.) Auch hier fand am Weihnachtsabend unter Mitwirkung der Gesangvereine eine recht gelungene Christbaumfeier statt. An 64 arme Schulkinder konnten Gaben im Wert von ca. Fr. 4 verteilt werden.

St. Stephan. (Korr.) Hier mussten leider wegen etlicher Diphtheritisfälle die Schulen zu Häusern und die Gemeindeoberschule geschlossen werden, und die geplante Weihnachtsfeier für die Schulkinder musste wegfallen.

Mett. Die dortige Einwohnergemeinde hat ihrer Schulfreundlichkeit durch den anerkennenswerten Beschluss Ausdruck gegeben, dem gesamten Lehrerpersonal der fünfklassigen Schule die Entschädigung für die Naturalleistungen um

je Fr. 100 zu erhöhen. Gleichzeitig wurde beschlossen, von nun an die Lehrerbesoldungen monatlich auszuzahlen.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Unsern Mitgliedern zuvor: Viel Glück im neuen Jahre! Nächste Uebung: Samstag den 4. Januar 1902, nachmittags $2^1/_2$—$3^1/_2$ Uhr in der Gymnasium-Turnhalle (Eingang Waisenhausstrasse). — Stabübungen für die Pestalozzifeier. — Um zahlreiches und rechtzeitiges Erscheinen wird gebeten. Dass der Verein im neuen Jahre recht erstarke und lebenskräftig werde, dafür möchten insbesondere die jüngern Kollegen zu Stadt und Land besorgt sein. Der Vorstand.

Neujahrswunsch. Den Kollegen und Lesern unseres l. Schulblattes entbieten wir beim Jahreswechsel herzlichen Glückswunsch! Insbesondere wünschen wir Jedem

Gute Gesundheit, das schönste Gut,
Einen aufrichtigen Freund,
Ein warm fühlendes Herz für die Armen und Hülfsbedürftigen,
Einen starken, steifen Nacken im Kampfe gegen Falschheit, Ungerechtigkeit und Protzentum.

Ein alter Abonnent.

Porrentruy. M. Jaquet, maître à l'école secondaire des filles, a célébré le 22 décembre, au milieu des élèves, des autorités et des parents, le 25e anniversaire de son fécond enseignement dans cet établissement.

Neuveville. Dans sa séance ordinaire de décembre, la section de Neuveville de la société des instituteurs a reçu trois nouveaux membres, de sorte que l'unanimité des instituteurs et institutrices en activité dans le district participent aujourd'hui aux travaux de la société cantonale. Par contre, le synode a disparu depuis 2 ans.

— Pendant le cours de l'année écoulée les élèves des 7 classes primaires de Neuveville ont déposé à la Caisse d'épargne scolaire une somme de fr. 2622. 65, soit une moyenne de 10 frs. environ par élève.

* * *

In **Zürich** und **Winterthur** werden jeweilen im Winter öffentliche Gesangsaufführungen der Sekundar- und höhern Primarschulklassen veranstaltet, deren Einnahmen an Eintrittsgeldern den Ferienkolonien zufallen. In Zürich fanden die Konzerte letzte Woche statt; sie verzeigten eine Reineinnahme von Fr. 2825.

Tessin. Im Kanton herum macht sich seit einigen Jahren ein bedeutender Lehrermangel bemerkbar. Trotzdem die Zahl der Primarschulen im Kanton Tessin in den letzten 25 Jahren von 473 auf 559 angewachsen, ist die Zahl der Lehrer von 197 auf 147 zurückgegangen, während diejenige der Lehrerinnen im gleichen Zeitraum von 276 auf 412 gestiegen ist.

Die Ursache dieser Erscheinung ist nicht schwer zu finden, indem die Lehrer, wenigstens der intelligentere Teil derselben, den Lehrerberuf mit einer Jahresbesoldung von Fr. 450—800 an den Nagel hängen und sich einer einträglicheren Beschäftigung zuwenden. Ein grosser Teil sucht sein Auskommen im Auslande, wo Tausende von Tessinern ihr Glück suchen und auch finden; viele treten in den kantonalen oder eidgenössischen Dienst, Post, Telegraph etc.)

So kommt es, dass die öffentlichen Schulen namentlich in der armen Berggemeinden mit Lehrerinnen versehen sind, welche ja in den gemischten Schulen noch am Platze sein mögen, in Knabenschulen aber unbedingt durch Lehrer ersetzt werden sollten. Um nun die Stellung der letztern einigermassen zu verbessern, soll in nächster Zeit eine Pensionskasse für alte und arbeitsunfähige Lehrer eingeführt werden. Möge dieses schöne Werk bald in Erfüllung gehen!

Lausanne. L'Université compte dans le semestre courant 708 élèves, soit 616 étudiants réguliers et 92 auditeurs. Ces étudiants se répartissent ainsi par facultés: théologie 25, droit 117, médecine 206, lettres 116, sciences 244.

Des 400 étudiants étrangers, il y a 155 Russes et 52 Bulgares.

* * *

Deutschland. Wie die „Preuss. Schulztg." meldet, erscheint seit Mitte November in Strassburg eine „Lehrerzeitung für Elsass-Lothringen" als unabhängiges Organ für Wahrung und Förderung der Interessen des Lehrerstandes und der Schule. Was den Lehrern der Reichslande die Feder in die Hand drückt, geht aus nachstehenden Kernsätzen des Programmartikels hervor, in dem es unter anderem heisst: „Ohne die persönliche Freiheit erlischt das heilige Feuer der Begeisterung; der Jugendbildner sinkt zum Schulhandwerker, Stundengeber herab. Unzufriedenheit und Verbitterung bemächtigen sich seiner; er wird Kriecher oder Wühler; darum: Weg mit dem Beaufsichtigungsrecht des Ortsschulvorstandes!... Weg mit dem Hauptlehreramt in seiner gegenwärtigen Form!... Weg mit der Kleinigkeitskrämerei, dem Schablonisieren und Nivellieren! Weg mit der ewigen Lehrplänemacherei! Jahres-, Monats-, Wochen-, Tage-, Stunden- und Minutenpläne!... Weg mit den kleinlichen Methodeanweisungen! Weg mit den unabsehbaren Neuerungen! Weg mit dieser vibrierenden Unruhe! Weg mit den überfüllten Klassen! Weg mit allem, was der Erziehung des Kindes nach dem Gesetze der Freiheit im Wege steht! Weg mit den neuartigen Schulrevisionen! Weg mit der geistigen Aushungerung des Lehrerstandes! Weg mit der ärmlichen Besoldung und weg mit der geringschätzigen Behandlung des Lehrers!" Man sieht, zum grossen Teil Programmpunkte, die auch wir schweizerischen Lehrer auf unsere Fahne geschrieben haben oder darauf schreiben könnten. Wir wünschen den Kollegen im Reichslande Kraft und Ausdauer im angehobenen Kampfe um die Besserstellung des Lehrerstandes.

Briefkasten.

F. W. in B.: Besten Dank! Eine Arbeit über die Altersversorgung der Lehrerschaft in Ihrer Gemeinde wird mir sehr erwünscht sein. Gruss und beste Glückwünsche zum Jahreswechsel.

Die in pädagogischer, hygieinischer und technischer Hinsicht den höchsten Anforderungen entsprechende sogenannte

Berner Schulbank

verfertigt in 4 Grössen, Nr. 3, 4, 5 und 6.

FRITZ GERBER, *Schreinermeister,* ***Aarberg.***

Mustertisch stets zur Verfügung.

Das Theater-Kostüm-Verleih-Institut

(Gegründet 1875) **G. A. Morscher-Hofer, Solothurn** (Gegründet 1875)

empfiehlt sich höflichst den geehrten Herren Lehrern (Direktoren von Musik-, Gesangvereinen und Theatergesellschaften) zur Lieferung von **Kostümen, Waffen, Requisiten, Feuerwerk** etc. in schöner, sauberer und geschmackvoller Ausstattung.

Die Firma **versendet keine voluminösen Kataloge** und **vielversprechende Cirkulare. Dagegen liefert sie zu Preisen der Konkurrenz.**

1. Nur zweckentsprechende Kostüme in **tadellos reinlichem Zustande.**
2. Sie **liefert keine defekten,** sondern **nur solid gearbeitete Kostüme.**
3. Sie **liefert rechtzeitig,** damit allfälliger Austausch immer möglich ist.

FLURY's Schreibfedern.

Bewährtes Fabrikat. — In vielen Schulen eingeführt.

Gangbarste Sorten:

Rosenfeder, Merkur Nr. 504, Primarschulfeder Nr. 506, Meteor Nr. 12 Eichenlaub Nr. 130, Humboldt Nr. 2, Aluminium Nr. 263.

Lieferung durch die Papeterien.

Preise und Muster gratis und franko durch die neue Gesellschaft

Fabrik von FLURY's Schreibfedern, (Genossenschaft), **Oberdiessbach b. Thun.**

Für gemischte und Frauenchöre.

E Sprechstund bim Chrütervreni. Berndütschi Scene in 1 Akt von **X. Y. Z.** Preis **Fr. 1.** —

s'Vreneli am Thunersee. Nach einer Melodie von **L. Müller** für gem. Chor, gesetzt von **J. G. Krähenbühl.** Preis **10 Cts.**

*Zu beziehen von **J. G. Krähenbühl, Lyss.***

Pianos und Harmoniums

Grösstes Lager, Auswahl 70—80 Instrumente in allen Preislagen. Pianos von Fr. 650, Harmoniums von Fr. 90 an, nur beste **Fabrikate** empfiehlt

Telephon 1494 **F. Pappe-Ennemoser** Telephon 1494

54 Kramgasse - **BERN** - Kramgasse 54

Miete — Tausch — Stimmung

Best eingerichtete Reparaturwerkstätte für Pianos und Harmoniums

---

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost,** Oberlehrer in Matten b. Interlaken. — Druck und Expedition: **Büchler & Co.** (vormals Michel & Büchler), Bern.